

Ulrich Spies

DER AUFKLÄRUNG UND DEM KULTURAUUSTAUSCH VERPFLICHTET

INPUT: Öffentlich-rechtliche TV-Leistungsschau in San Francisco

1978 gründeten 15 Fernsehmacher im italienischen Bellagio eine bis heute einzigartige Form des institutionalisierten Diskurses und Erfahrungsaustauschs über Qualitätsprogramme öffentlich-rechtlicher TV-Sender aus allen Teilen der Welt. Einer der Gründer von INPUT (International Public Television) war Hans-Geert Falkenberg, der am 30. März 2005 im Alter von 85 Jahren gestorbene langjährige Kultur-Programmchef des WDR. Ihm war die Sicherung und Entwicklung von INPUT bis zu seinem Tod eine absolute Herzensangelegenheit.

INPUT basiert auf dem Grundgedanken, Fernsehen als unabhängiges Medium in den Dienst der Aufklärung zu stellen, um mit seinen Qualitätsprogrammen das gegenseitige Verständnis weltweit unterschiedlicher Kulturen zu fördern. INPUT ist kein Markt, kein Festival oder TV-Wettbewerb. Es ist vielmehr ein offenes Angebot zu herausragenden Programmen aller Sparten und Genres, um nach deren Sichtung und anschließender Diskussion immer wieder neu die Idee eines der Demokratie und dem Gemeinwohl verpflichteten öffentlichen Fernsehens zu stimulieren.

Die ersten beiden Programmkonferenzen fanden 1978 und 1979 in Mailand statt. Danach waren bis Mitte der 90er Jahre im jährlichen Wechsel Nordamerika (USA bzw. Kanada) und Europa die Regionen, in denen eine Kulturmetropole als Stadt und ein öffentlich-rechtlicher Sender als Gastgeber die Grundlagen schufen, damit TV-Macher aus möglichst allen Kontinenten ihre künstlerischen und formalen Ausdrucksformen gegenseitig kennen lernen und Impulse zur Verbesserung der eigenen Arbeit aufnehmen konnten.

INPUT verfügt weder über eine gesicherte Finanzbasis noch über einen festen Sitz. Die

Die Programmkonferenz INPUT fand dieses Jahr in San Francisco statt. TV-Macher aus aller Welt diskutierten über Qualitätsprogramme.



Konferenz organisiert sich selbst, in über 60 Ländern wurden auf freiwilliger Basis nationale Sekretariate (National Coordinators) gegründet, die für die Auswahl der jeweiligen nationalen Programme sorgen. Über die Programmzusammenstellung und das inhaltliche Arrangement der Screenings entscheiden die Shop Stewards. Ihre Zusammensetzung ändert sich jährlich, obgleich einige zur Sicherstellung einer gewissen Kontinuität und zur Vermittlung der Philosophie von INPUT auch längere Zeit mitwirken. Sie sind Experten in verschiedenen Programmfeldern, kommen aus Afrika, Amerika, Lateinamerika, Asien sowie Europa und haben für die diesjährige Konferenz in San Francisco 273 Programme aus 52 Ländern vorab ausgewählt.

Steuerungsinstrument an der Spitze von INPUT ist das International Board – sieben Board Officers, zwölf Board Members und neun Associated Members –, dem Hansjürgen Rosenbauer die letzten vier Jahre als Präsident vorstand. Seine Aufgabe ist die Sicherstellung von Ideen und Kontinuität, um INPUT Jahr für Jahr den Programm- und Gedankenaustausch in einem anderen Land zu ermöglichen. Dazu gehört auch die Öffnung gegenüber neuen

Kulturen und die Miteinbeziehung neuer Regionen: Im Jahr 1996 fand die Konferenz in Guadalajara (Mexiko) statt, 2001 in Kapstadt (Südafrika) im kommenden Jahr trifft man sich erstmals auf asiatischem Boden, in Taiwan: Da wird Taipeh Gastgeber von INPUT sein.

Auf der diesjährigen INPUT in San Francisco, an der vom 1. bis 6. Mai 2005 etwa 1.500 Delegierte aus insgesamt 56 Ländern teilnahmen, wurden 93 Filme aus 38 Ländern in drei jeweils parallel tagenden Sektionen vorgeführt und zur Diskussion gestellt. Tagungsort war das noble Hotel Hilton, in das sich diejenigen Delegierten zum Sonderpreis von 175 US-Dollar pro Nacht eingemietet hatten, die es sich leisten konnten. Verständlich, dass sich die deutliche Mehrheit der Teilnehmer aus US-Amerikanern und Kanadiern zusammensetzte, während sich die Anzahl der Delegierten aus Latein- und Südamerika, Afrika und Asien eher in Grenzen hielt.

Zu den bemerkenswerten Höhepunkten der INPUT 2005 zählte die israelische Dokumentation *Sentenced to Marriage* (*Verurteilt zur Ehe*) von Anat Zuria – ein Film über drei junge, selbstbewusste und zornige Frauen, die seit vier Jahren vergeblich um die offizielle Auf-

lösung ihrer gescheiterten Ehen kämpfen. Sie wurden von ihren Männern verlassen, doch die sind aus Angst vor den konservativen und nach strengen Glaubensgrundsätzen urteilenden Richtern nicht bereit, in eine Scheidung einzuwilligen, auch wenn sie z. T. bereits mit anderen Frauen zusammenleben und Kinder in die Welt gesetzt haben. *Sentenced to Marriage* ist ein in weiten Teilen mit versteckter Kamera gedrehter Film über ein brisantes Tabu der israelischen Gesellschaft, der im israelischen Fernsehen nur in einer zensurierten Fassung ausgestrahlt wurde.

Erstaunlich, formal vielfältig und bemerkenswert zugleich erwies sich auch diesmal das aus Skandinavien stammende Programm. Der dänische Regisseur Christoffer Guldbrandsen dokumentiert in *Once Upon a Town* unter Rückgriff auf bewegendes historisches Bildmaterial und mit einer hautnah agierenden Kamera die brutale Auflösung der Freien Stadt Christiania im Herzen von Kopenhagen durch die Polizei. Es ist die Geschichte eines Mannes, der für eine autonome bessere Gesellschaft kämpfte, die er gemeinsam mit Hunderten von Hippies nach der friedlichen Besetzung eines verlassenen Militärstützpunktes seit 1971 zu realisieren versuchte. Doch im Frühjahr 2003 beschloss das dänische Parlament die „Normalisierung“ dieses Gebiets und dessen Räumung durch die Polizei.

Das schon oft im Film beschriebene Phänomen der Alzheimerkrankheit ist von dem norwegischen Regisseur Ingunn Kyrkjebø in *For Better, For Worse* in beeindruckender und für den Zuschauer absolut nachvollziehbarer Weise um ein neues Kapitel erweitert worden. Nach über 50-jähriger glücklicher Ehe, in der Grete und Svein Freude und Leid miteinander geteilt haben, erkrankt Grete mehr oder weniger plötzlich an dieser tückischen Krankheit. Für Svein, der seine Frau auf keinen Fall verlassen möchte und zunächst jeden Gedanken an eine Heimunterbringung verdrängt, brechen schwere Zeiten an. Er muss tatenlos zusehen, wie die Krankheit von Tag zu Tag fortschreitet und Grete mehr und mehr die Fähigkeit verliert, zu singen, Klavier zu spielen oder die einfachsten Dinge im Haushalt zu erledigen. Der Film ist eine große Hilfe für Menschen in vergleichbarer Lebenslage, weil der Prozess der Verschlechterung des Krankheitszustandes erkennbar wird. Svein bleibt am Ende schon aus Selbstschutz nichts anderes übrig, als Grete zu

erklären, dass er sie in einem Sanatorium unterbringen muss. Obwohl sich Grete bei rudimentär noch vorhandenem klarem Verstand gegen ein Leben im Heim ausgesprochen hatte, sieht man sie am Ende des Films mehr oder weniger glücklich und zufrieden in der betreuten Nachbarschaft mit anderen Alzheimerpatienten.

Als Robert Capa vor 50 Jahren in Indochina starb, wurde er zur Ikone einer ganzen Generation von Fotojournalisten, die wie er das Abenteuer suchen und mit ihren Bildern von den Krisen- und Kriegsschauplätzen dieser Welt die Menschheit wachrütteln wollen. Der Film *Robert Capa, The Man Who Believed His Own Legend* des französischen Regisseurs Patrick Jeudy ist eine beeindruckende Hommage an den in Ungarn geborenen Andre Friedmann, der mit einer deutschen Frau zusammenlebte, aus fünf Kriegen berichtete und als Magnum-Fotograf Weltruhm erlangte. Es ist der gelungene Versuch einer essayistischen Annäherung an Capas Methode als Fotograf, so nah wie möglich an das Geschehen heranzukommen, um dadurch in der Wirkung den größtmöglichen Effekt zu erzielen.

Interessant und durchaus sehenswert ist auch eine siebenteilige 25-minütige spanische Serie mit dem Titel *Music to Love* über das Leben einer Gruppe von Menschen, die aus unterschiedlichen Gründen eine tiefliegende Beziehung zu Musik haben. Beispielhaft gewähren die Regisseure Jordi Fabregas und Lluís Hidalgo dem Zuschauer Einblick in das Leben eines jungen angehenden DJs und dessen enge Beziehung zu seiner Mutter. Beide glauben, sich nicht lösen zu können, um ein dem jeweiligen Alter entsprechendes Leben in Unabhängigkeit zu führen. *Music to Love* ist ein flott gemachtes Stück Unterhaltung mit durchaus tief liegenden Bezügen zu Problemen des täglichen Lebens.

Doch es gab auch viel Durchschnittsfernsehen zu sehen – Filme, bei denen man sich eine kritischere Herangehensweise gewünscht hätte. So erliegt z. B. die italienische Regisseurin Caterina Borelli, die über das Budget des von ihr selbst produzierten Films *Lilli Gruber: 10 Days to Challenge Berlusconi* keine Angaben machte, der Aura von Lilli Gruber dermaßen, dass sie jegliche Distanz aufgibt und sich scheinbar bereitwillig in den von der Protagonistin als Selbstinszenierung geführten Wahlkampf gegen Silvio Berlusconi mit einbeziehen lässt.

Einer US-patriotischen Hymne glich der Film *Soundtrack of War* des australischen Regisseurs George Gittoes. Auch er macht weder Angaben über die Größe der Crew, die Anzahl der Dreh- und Schnitttage noch über die Höhe des Budgets der im Auftrag von ABC gemachten Produktion über amerikanische GIs bei ihrem Einsatz im Irak. Zu sehen sind vor den Kanonenrohren ihrer Panzer posierende junge Männer, die kein Problem damit haben, zu erklären, dass ihnen bei den zurückliegenden Kampfeinsätzen Heavy-Metal-, Hip-Hop- oder Country-Musik in den Kopfhörern als motivierende Stimulation diene. Sie berichteten, dass ihnen die nicht selten von Hass und Menschenverachtung gekennzeichneten Texte der Songs als willkommene Mittel beim Aufbau eines Feindbildes gegenüber dem Irak und der arabischen Welt dienten, die in ihren Augen als Keimzelle des internationalen Terrorismus gilt.

Gerade angesichts dieses brisanten Themas hätte man von George Gittoes statt witzig gemeinter Inszenierungen eher ein kritisches Hinterfragen des offensichtlichen Stellenwerts von Rock und Pop bei Kampfeinsätzen in den Kriegen unserer Tage erwartet.

Viel zu wünschen übrig ließ die Qualität der Vorführungen des Programms – und das ausgerechnet in einem Land, das mit seinem nahe gelegenen Silicon Valley zu den Pionieren auf dem Gebiet der Entwicklung neuer Computerhard- und -software zählt. Während noch bis zum vergangenen Jahr in Barcelona die auf Videobändern unterschiedlichen Formats und Standards oder auf DVD eingereichten Beiträge zumindest während der Screenings im Original in einen Recorder eingelegt und abgespielt wurden, kam es dieses Mal durch die komprimierte Digitalisierung und Ablage der Filme auf MP3-Tools immer wieder zu ruckartigen Verzögerungen, zu Drop-outs oder Stillständen während der Vorführungen, und das vor oft mehreren Hundert Delegierten.

Noch unzulänglicher waren die Rahmenbedingungen in der Video Library, wo für fast 1.500 Teilnehmer lediglich 20 relativ kleinformatige Fernseher zur Verfügung standen, um nicht gesehene Beiträge nachzuholen oder ein eigenes Programm bouquet zusammenzustellen. Gerade in den Anfangstagen kam es in der Library zu Zusammenbrüchen des gesamten Systems. Filmemachern mit einem puristischen Selbstverständnis, die sich in erster Linie als

Filmkünstler verstehen und oft nur mit Bauchschmerzen zur Realisierung ihrer Projekte mit dem Fernsehen zusammenarbeiten, standen angesichts dieser Rahmenbedingungen buchstäblich die Haare zu Berge.

Auch in diesem Jahr nutzten viele Mitarbeiter der weltweit für die Verbreitung deutscher Kultur und Sprache verantwortlichen Goethe-Institute die Gelegenheit, sich aus der Fülle des INPUT-Angebots über neue Themen und Macharten sowie individuelle Handschriften von Autoren und Regisseuren zu informieren. Schließlich lassen sich so Filme finden für den Einsatz in der täglichen Kulturarbeit, die besonders zur Vorführung in Gegenwart ihrer Macher und zur vertiefenden Information geeignet sind. Ein ähnliches Anliegen verfolgt das Adolf Grimme Institut mit dem „Grimme Preis unterwegs“, indem es durch Tourneen oder punktuelle Einzelveranstaltungen mit Partnern dafür sorgt, dass ausgezeichnete Programmhöhepunkte des Fernsehens nicht auf Nimmerwiedersehen in den Archiven der TV-Sender verschwinden. Da sich in den zurückliegenden Jahren unter den für INPUT nominierten Programmen immer wieder auch Grimme-Preis-gekürnte Produktionen befanden, die sich aufgrund von Thema und Machart für eine Diskussion vor internationalem Publikum eigneten, war es naheliegend, Kulturkooperationen zwischen einzelnen nationalen Goethe-Instituten und dem Adolf Grimme Institut zu begründen.

„Grimme“ als „Input“ für „Goethe“

Beneidenswerte Arbeitsbedingungen im deutschen Fernsehen: Das war eine Reaktion von Fachzuschauern, als das Adolf Grimme Institut am Rande der jährlichen internationalen Leistungsschau des öffentlich-rechtlichen Qualitätsfernsehens vier herausragende Dokumentarfilme aus dem Spektrum von Grimme-gekürnten Sendungen zeigte. Eingeladen zu dieser Präsentation hatte Ulrich Everding, der Direktor des Goethe-Instituts in San Francisco (das diesmal die INPUT-Gäste versammelte).

Das Motto der Kulturkooperation im Namen von Grimme und Goethe: „Best of German TV“. Ausgesucht waren dafür vier Filme mit einem expliziten USA-Bezug: *Die Rapports* (ZDF) von Sissy Huetlin und Britta Wauer, *Martin Luther King – Ein Staatsverbrechen* (ZDF/Arte) von Claus Bredenbrock, *Mord im*

Kolonialstil – Patrice Lumumba (WDR) von Thomas Giefer sowie *Die Todespiloten* (NDR) von Kuno Haberbusch und anderen Autoren der *Panorama*-Redaktion.

Die Resonanz auf die in jeweils englischer Fassung vorgeführten Beiträge war ausgesprochen positiv. Das amerikanische Publikum zeigte sich überrascht von der formalen Qualität der Produktionen, von der Hintergründigkeit der Recherche und vom sorgfältigen Umgang mit historischem Dokumentarmaterial. Nicht nur die Rahmenbedingungen lösten Neid aus. Vielmehr war es auch der persönliche Wagemut, der staunende Anerkennung fand, als die Grimme-Preisträger Thomas Giefer und Claus Bredenbrock ihre Filme über Patrice Lumumba und Martin Luther King persönlich vorstellten.

Eine solch thematische Zuspitzung und formale Behandlung, so die allgemeine Einschätzung, sei im öffentlich-rechtlichen Fernsehen amerikanischer Herkunft überhaupt nicht denkbar. Bei dem Film über Martin Luther King brachte es Claybourne Carson, Professor an der renommierten Stanford-Universität (des-

sen Publikationen über Martin Luther King jr. und die amerikanische schwarze Bürgerrechtsbewegung auch ins Deutsche übersetzt wurden) voller Begeisterung auf diese Formel: „A very important documentary that would never be broadcasted in US television“.

Die Intensität der Diskussionen zeigte, dass eine solche fernseh-kulturelle Zusammenarbeit zwischen Goethe-Institut und Grimme Preis ausgesprochen produktiv ist. Die Schlussfolgerung lag für viele Teilnehmer auf der Hand: Die im Archiv des Grimme Preises gehüteten Schätze und Programmhöhepunkte des Fernsehens, die vorbildliche Aushängeschilder dieses Leitmediums der Moderne sind, sollten viel öfter als deutsche Kulturerzeugnisse im Ausland präsentiert werden – nicht zuletzt deshalb, weil im Gegensatz zu Spielfilmen, Krimi-Reihen und Geschichtsserien, die von ARD und ZDF auch international vermarktet werden, selbst hochdekorierte Dokumentarfilme nach der Ausstrahlung und einer gelegentlichen Wiederholung im Fernsehen eher ein Schattendasein führen.

Dr. Ulrich Spies ist verantwortlicher Referent des Adolf Grimme Preises im Adolf Grimme Institut (Marl).

Die Rapoports



Die Todespiloten



Mord im Kolonialstil – Patrice Lumumba



Martin Luther King – Ein Staatsverbrechen

